

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Postämtern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Druckerei der Redaktion abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr.

Anzeigengebühr: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechend höher berechnet. Portos und Bekanten außerhalb des Interzontals 40 Pf. — sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 121.

Sonabend, den 23. Mai 1908.

148. Jahrgang.

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag der Erbin der am 19. November 1907 in Merseburg verstorbenen **Witwe Brenz Pauline geb. Koegel** sollen die in Merseburg und Fürstentum belegenen, im Grundbuche von Merseburg Band 46 Blatt 1799 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Ehefrau des Glasermeyers Wilhelm Brenz, Pauline geborene Koegel zu Merseburg eingetragenen Grundstücke:

Nr. 1. In Fürstentum Neumarkt—Wohnhaus mit einer halben Braugerechtigkeit, Hofraum und Hausgarten — unversehrt — mit 340 Mk. jährlichem Gebäudesteuerungsbeitrag, Grundsteuerrolle Nr. 2026, Gebäudesteuerrolle 974.

Nr. 2. In Fürstentum Neumarkt, Kartensblatt 4 Parzelle 213, Acker, Flan 497 resp. 19 b hinter dem Hospitale, 7 a 70 qm mit einem jährlichen Grundsteuerbeitrag von 1^{1/2} 1/100 Taler Grundsteuerrolle 258 am 20. Juni 1908, vormittags 9^{1/2} Uhr durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle **Zimmer Nr. 19** versteigert werden. Merseburg, den 23. April 1908.

Königliches Amtsgericht. (918)

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag des Verwalters über den Nachlaß der am 23. Januar 1908 in Merseburg verstorbenen Frau **Friederike Hänsel** geb. Günther soll das in Merseburg belegene, im Grundbuche von Merseburg Band 9, Blatt 456 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verheirateten Selter **Johanne Friederike Hänsel** geb. Günther in Merseburg eingetragene Grundstück: Wohnhaus mit Hofraum **große Stiftstraße Nr. 8** mit 405 Mk. Gebäudesteuerungsbeitrag am 20. Juni 1908, vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — **Zimmer Nr. 19** versteigert werden. (928)

Merseburg, den 23. April 1908.

Königliches Amtsgericht.

Barth, Sombart und Genossen.

Es ist sehr erfreulich, daß bei den preußischen Landtagswahlen bedeutend mehr, als vor fünf Jahren der Fall war, eine reinliche Scheidung zwischen allen bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie durchgeführt ist. Und sehr nützlich ist, daß zugleich die schlimmsten Schwärmergestirne aus dem freisinnigen Lager jetzt einmal richtig erkannt und abgestoßen sind. Einer der unansehnlichsten Theoretiker und einer der gefährlichsten Feinde ist seit langem Herr Theodor Barth. Er brachte es durch seine Viehdienerei gegenüber der Sozialdemokratie fertig, daß er als Reichstags- und Landtagsabgeordneter unter seinen eigenen Gesinnungsgenossen unmöglich wurde und beide Mandate verlor; daß er von der Mehrheit seiner eigenen Partei, der freisinnigen Vereinigung, als Schädling perhorresziert ward; daß er endlich, wohl oder übel, als die „konserwativ-liberale Paarung“ bei den letzten Reichstagswahlen seinem unentwegten „Freisinn“ ganz unrettbar schied, den Stand von seinen jähzäh schichtete und nach Amerika in das Land der allergrößten Freiesheit und Korruption ging. Aber leider — es bezieht ihn nicht! Herr Dr. Barth kam zurück, um abermals Zwist zwischen seine früheren politischen Freunde zu tragen. Er brachte es fertig, die kleine Schar nochmals zu spalten und mit ein paar anderen Eigendünkeln oder Wichtigtuern ein neues undensichtbares Gewebe, einen „sozialliberalen Verein“ in Berlin zu gründen. Selbst Naumann und die „Frankf. Ztg.“ haben sich energisch gegen Barth gewendet. Und sogar von der Sozialdemokratie, der er nachschlief,

wurde er alsbald in der konstituierenden Versammlung der neuen „bürgerlichen-demokratischen Partei“ über seine Torheit belehrt. Die bestehende demokratische Partei mit ihren Führern, den Abgeordneten Payer, Hauptmann usw. wirkt im liberal-konserватiven Regierung-„Blod“ mit. Sogar die demokratische „Berliner Volksztg.“, die früher der Sozialdemokratie recht nahe stand, hat erklärt, daß der ebendort erörterte Gedanke einer gemeinsamen linksliberal-sozialdemokratischen Aktion gegen die Reaktion seit einigen Jahren fast verschwunden sei, daß jede Erörterung über die Frage eines Zusammengehens des entschiedenen liberalen Bürgerturns mit der Sozialdemokratie zur Verwirklichung einer der vorhandenen gemeinsamen Forderungen als zweck- und fruchtlos angesehen werden müsse.

Herr Dr. Barth aber will gegenüber der in seinen Augen verächtlichen reaktionär gewordenen demokratischen Partei eine mittlere demokratische gründen. Sofort steht der Sozialdemokratie Versteifen — in der Gründungsverammlung — auf, und bedeutet neben seinem sonstigen Wohlwollen doch rund heraus dem Dr. Barth: jeder ehrliche Demokrat gehöre in die Sozialdemokratie hinein. Also Dr. Barth ist trotz allem noch nicht ehrlich und noch nicht demokratisch genug. Wir wollen indes mit Vernunft hoffen, daß er endlich das Ziel erreicht, wofür er unwillkürlich strebt: die offene Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie. Wenn ankam von der freisinnigen Volkspartei von Eugen Richter gesagt ward: er sei seiner Partei-zu-Grunde-Richter, so kann man unähnlich dem Dr. Eisenhart nachsichören: er habe mit seinen Radikalfakturen die freisinnige Vereinigung zu Tode gebracht, so weit ihm das bei seinem weit geringeren Geist und Können möglich war. Uebrigens tröstet ihn vielleicht eins: in der freisinnigen Presse hält ihm das „Berliner Tageblatt“ noch halb und halb die Stange.

Doch ist das auch ein unsicherer „Kantoniker“, müssen seine Freunde bitter empfinden. Herr Professor Sombart, der als wirtschaftliche und soziale Leuchte vor einigen Jahren von Breslau an die neu gegründete Berliner Handels-Hochschule berufen ward, ist ziemlich nach dem dem Herzen des „Berliner Tageblatt“ gewesen. Er erscheint, ein Anhänger der Lehren von Karl Marx, wohl als derjenige deutliche Hochschullehrer, der der Sozialdemokratie am nächsten stand. Freilich hat das nicht gehindert, daß der „Vorwärts“ ihn wiederholt als Charlatan und Anreißer, als selbstgefälligen, sachlich inkonsequenten und unzuverlässigen Kellamebeln hinstellte. Er hat z. B. in seinem jüngsten Buch ausgeführt, in den Vereinigten Staaten könne der Sozialismus nicht hochkommen, weil es dort der Arbeiterhaft zu gut gehe. In demselben Buch aber behauptet er, in den Vereinigten Staaten gäbe es — das war zur Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur! — über 10 Millionen Arbeiter, die nicht das zu einem menschenwürdigen Leben Notwendige verdienten. Dieser wandlungsfähige Vertreter der Wissenschaft hat jüngst eine sonderbare Publikation gegen die Politik losgeschleudert, weil sie den Charakter vererbe. Da fruchten bereits seine politischen Freunde.

Dann aber fiel es Herrn Professor Sombart ein, in einem Artikel die *Reklama* e allgemein und in Grund und Boden zu verdammen. Es kam darin u. a. die hitzige Redensart vor von Herrn Cohn oder Levi, die Kermelaussteigerer machten, d. h. die Kunden bei den Armen zwangsweise ins Geschäft ziehen. Nun war es um ihn gefahren; im Lager seiner Ötmer allgemeine Schütteln des Kopfes; ferner aber tief lauter „Kreuzzeitung!“ als das „Berliner Tageblatt“. Das konnte ich gar nicht beruhigen; einmal lieber das andere fiel es, auch in seiner „III“ getauft — schlecht getauft! —

1578-20
22-0-20

Im Haus der Witwe

oder
„Das Haus der Schatten“.

Von Robert Koldtrank.

51) Nachdruck verboten.
Die Sorge verschwand bei ihren Worten aus seinen Zügen, er sogte ihre Hand, die sie ihm glittig reichte, und ging zur Tür, um sich dort noch einmal umzuwenden und Frau Ina gebührend und freundlich zuzuwinken. Als er draußen war, barg er die Tafel, die ihm Stimme und Sprache war, sorgsam wieder auf der Brust unter dem Rock; indem er aber nun der Treppe zuschritt, die nach unten führte, ergriß ihn die Erinnerung an das eben Geschehene mit erneuter Macht, und die Fäuste ballend, schüttelte er sie drohend nach der Richtung des Hauses, wo er Doktor Jähns vermutete. Vielleicht hätte er die Hände nicht so zornig erhoben, wenn er gewußt hätte, was dort im Augenblick geschah. Doktor Jähns mußte vor Luzern erst heimgekommen sein. Er saß, den letzten Lieberzueher noch auf dem Körper, an seinem Schreibtisch, den er vor sich hingelagert, dicht neben die Lampe, die er entzündet, aber nur mit dem Cylinder, nicht mit der Kuppel bedeckt hatte. Die Hekt in den Händen, wie gelähmt für einen Augenblick durch die Entdeckung, die so plötzlich vor ihn getreten war, durch die Worte, die auf ihn niederfielen, wie ein Gewittergroll. Er hatte das vergeret, unterfachte Gesicht, das nun wirklich dem

eines raubgierigen, mordlustigen Tieres gleich, der Frauengestalt neben dem Tische zur Linken zugewandt und das unverhüllte Licht ließ die Bosheit und Lüge seiner Züge, von denen die glatte Maske jetzt herabgefallen war, deutlich hervortreten.
„Mein Sohn, jawohl, mein Sohn“, sagte die Frau, indem sie mit der rechten Hand auf ihre Brust schlug, in einem Tone, dessen hallende Wut schrecklicher war, als ein lautes Geschrei. „Mein ist er gewesen von Anfang an, denn Du hast ihn gebohrt und verzeugt seit dem ersten Tage. Er hätte mein Kind werden können, und Du hast ihn mir genommen! Du hast ihn hinausgeschoben zu Fremden, wo die Liebe der Mutter ihn fehlte, von wo das Gelächel ihn forttrieb in die weite Welt. Aber das war es ja, was Du wolltest. Ermorden konntest Du ihn nicht — es war nicht die Liebe, nicht die Tugend, nicht Dein Vatergefühl, was Dich davon zurückhielt, es war nur die ganz gemeine Furcht vor Strafe und Entehrung, — so hast Du ihn verschwinden lassen, ganz heimlich, ganz ohne Geräusch und ohne eine Kräne zu verlegen.“
Er hatte sich während ihrer Rede erholt von dem Schrecken, den ihr plötzliches Auftauchen in dem halbdunklen Zimmer bei seiner Heimkehr ihm verursacht hatte; die verdammten Nerven spielten ihm jetzt manchmal einen Streich! Aber nun hatte er sich wiedergefunden, und mit der ruhigen Kälte, die er ihr gegenüber zu zeigen pflegte, schaute er, ein wenig lächelnd zu Füßlein Tietjens hinüber. Dann fand

er auf, deckte die Kuppel auf die Lampe, daß mattere Gelle sich über das Zimmer breitete, zog langsam den Lieberzueher aus, hing ihn an einen Kleiderhalter neben der Tür und sagte, zum Schreibtisch zurückwendend: „Wenn es Dir möglich ist, so laß uns die Sache etwas weniger theatralisch behandeln.“
Ohne auf ihn zu hören, fuhr sie fort in ihrer leidenschaftlichen Rede; der Born allein, der ihr in der Brust emporquoll, hatte sie für einen Augenblick verstummen lassen. „Aber Du hast Dich getäuscht, wenn Du gemeint hast, er wäre so gefällig gewesen, zu verschwinden aus immer. So wahr ich selbst in diesem Augenblick vor Dir stehe, mein Sohn lebt!“
Er hatte vom Tisch eine kleine Binnette aufgenommen und zapfte damit an den langen, idyllischen Haaren, die auf den ausgestellten seiner Hände wuchsen. „Das ist ja interessant!“, sagte er höflich und kühl.
„Jawohl, er lebt! Und nicht so weit von Dir, wie Du es wünschen möchtest, nein, ganz in der Nähe, in dieser selben Stadt, in diesem selben Hause!“
Wenn sie gemeint hatte, Heberzuehung und Schrecken auf seinem Gesichte zu lesen bei diesen Worten, so hatte sie sich getäuscht. Sie sah auch jetzt wieder das glatte Lächeln auf seinen Zügen, und dieser Anblick vermehrte noch ihre Wut. „Du hast ihn von Dir gelassen, aber er ist doch wieder zu Dir zurückgekommen. Der Zufall — oder soll ich es Schicksal nennen Dir zum Verger, Du meinliebiger, glaubensloser, frivoler Bude? — ja,

das Schicksal hat ihn hierher gebracht unter das Dach dieses Hauses!“
„Etwas leiser, wenn ich bitten darf. Du wirst die Leute hierher schreien, und ich dachte, es wäre Dir nicht erwünscht, wenn man von unserem Verger erfähre.“
Sie hatte nun wirklich die Stimme zu lautem Drohen erhoben, die Worte, die zuerst einzelnen, schweren Regentropfen gegliedert hatten, strömten jetzt fessellos hervor in ungehemmter, mächtiger Flut. Auch seine höhnliche Warnung brachte sie nicht zum Schwärzen oder zur Mäßigung.
„Mögen sie's erfahren, ich frage nicht mehr danach. Ich selbst, ja, ich selbst möchte es ihnen entgegenrufen: ich bin in Schmach und Jammer, aber hier ist der Mann, der mich zu dem gemacht hat, was ich bin! Im feinsten Willen habe ich die Ehe, Familie und Heimat verloren, um feinerwillen habe ich im Schatten der Sünde gelebt seit vielen Jahren. Und was hat er mit gegeben für meine Opfer? Hohn und Verachtung, Spott und Mißhandlung. Er hat nicht gegeben, er hat nur genommen. Den Sohn, den ich liebte, der mir hätte erlegen können, was ich verloren hatte, — von der Brust hat er ihn mir gerissen und ihn seiner Mutter entfremdet!“
Mit einer Stimme, scharf und hart wie das Metall, das er noch immer in der Hand hielt, unterbrach sie der Mann. „Du schwärmst und phantastierst.“
(Fortsetzung folgt.)

Beilage über den Vermerk her; es ließ ihn selbst der Senation und Reskone, dekretierte, daß er seine Aufgabe als Lehrer an einer Handelshochschule schlecht erfüllte, daß dieser Herr Professor „dem Leben weltfremd gegenüber“ usw. Allgemein darf man wohl bemerken: hätte jetzt erst die Wahl zu erfolgen, so dürfte Breslau wahrscheinlich sich noch weiter des Besizes des Herrn Sombart erfreuen. So aber mag er in der Reichshauptstadt weiter die jungen Kaufleute wildig zu seinen Anschauungen heranziehen. Ganz zur Sozialdemokratie wird er sich ja kaum wenden. Da ist für den Genossen Wirth, der jedenfalls konsequenter ist, noch mehr Hoffnung.

Zum Fall Gulenburg.

Berlin, 21. Mai. Dem „B. L. N.“ zufolge reiste der Untersuchungsrichter Schmidt in der Gulenburg-Angelegenheit nach München, um dort eine Reihe von Zeugen zu vernehmen und am Starnberger See Lokalbeschuldigungen abzuholen. Eine größere Anzahl Zeugen erhielten bereits zu diesem Zwecke Vorladungen.

Stuttgart, 21. Mai. Ausländische Blätter verbreiten die Nachricht, der politische Briefwechsel des Fürsten Gulenburg, der in Liebenberg nicht gefunden worden ist, sei vorher in Eiderstedt gebracht worden; und zwar wird behauptet, er befände sich in der Obhut des württembergischen Gesandten, Herrn von Barnhill.

Berlin, 21. Mai. Die in der französischen Presse verbreitete Meldung, Fürst Gulenburg habe seine Briefschaften und Papiere politischen Inhalts beim württembergischen Gesandten am preussischen Hof, Freiherrn von Barnhill, deponiert, ist, wie der „Kor.-Bl.“ von zuständiger Stelle erklärt, durchaus unzutreffend.

Marokko.

Berlin, 21. Mai. Wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, ist der Bericht der deutschen Gesandtschaft in Fez über die Mißhandlung eines Deutschen durch französische Truppen jetzt im Auswärtigen Amt geprüft worden. Es läßt sich aber aus den in dem Bericht enthaltenen widersprechenden Aussagen ein klares Bild über die Angelegenheit nicht gewinnen. Das Auswärtige Amt wird jetzt in Paris die Sache in freundschaftlicher Weise zur Sprache bringen und man ist hier überzeugt, daß falls sich Liebergriffe eines französischen Offiziers oder Soldaten ergeben sollten, eine genügende Retribution seitens Frankreichs erfolgen würde.

Paris, 21. Mai. Der mit dem Ministerium des Auswärtigen in Verbindung stehende „Reit Parisien“ schreibt, man dürfe nicht verhehlen, daß die Ankunft Wulay Hafids in Meknes in hiesigen diplomatischen Kreisen lebhafteste Bewegung hervorgerufen habe. Man habe auf Grund von Nachrichten, die aus Tanger und Rabat eintrafen, angenommen, daß der Gegenjutan geschnitten und der Sieg Abdul Afis' gewiß wäre. Heute stehe man vor der unbestreitbaren Tatsache, daß Wulay Hafid die zweite und die dritte Hauptstadt besetzt habe und daß er sich in diesem Augenblick aus dem ersten Hauptstadt besichtigen könne. Wenn es ihm als Herr von Fez und Meknes gelingt, sich auch in Tanger zum Sultan auszurufen zu lassen, so schreibt das Blatt weiter, dann wird die Lage unumkehrbar, wenn man sich darauf verleiht, Abdul Afis als einzigen Herrscher anzusehen, mit dem verhandelt werden kann. Das Problem, das nunmehr vor der französischen Regierung auftaucht, wird gegenwärtig mit entsprechender Sorgfalt geprüft. Falls Wulay Hafid in einem ausgedehnten Gebiet Marokkos die Oberhand gewinnen sollte, müßten die französischen Diplomaten die Unzulänglichkeit ihrer bisherigen Informationen bedauern und eine Veränderung ihrer Haltung ins Auge fassen. Die Veränderung kann sich in kurzer Zeit als notwendig erweisen. Die Frage werde zweifellos gleichzeitig in Paris, Madrid und Tanger geprüft. Es sei wohl der Augenblick gekommen, daran zu erinnern, daß die französische Regierung in den Kammeren ihre Neutralität zwischen beiden Sultanen betont und daß Wilson am 27. Januar dieses Jahres in Beantwortung einer Interpellation erklärt hat, wenn Abdul Afis unterlege, dann werde Frankreich in der Lage sein, mit dem an die Stelle von Abdul Afis tretenden Sultan in Frankreichs und auch Europas Namen zu sprechen gemäß dem Mandate, das Frankreich anvertraut sei.

Schlusswort

zum Mollitor-Herzog-Prozess.
Wieder ist eine publizistische Materie an uns vorübergegangen, der Verleumdungs-Prozess Mollitor gegen Herzog hat zu dem Ende geführt,

zu dem er führen mußte, zur Beurteilung des Beklagten, Ehebedauers Herzog, zu einer sehr empfindlichen Strafe: einem Jahr Gefängnis, und dabei die Kosten, die sich auf Tausende belaufen mögen. Es war aber auch eine Reihe schwerer Verleumdungen, die ihm der Urteilstenor vorwirft; die allerhöchsten, schändlichsten Verleumdungen gegenüber einer unbescholtenen Dame in die Welt kommen sollte ein Zeitungsleiter doch gründlich überlegen, auch wenn es eine schöne Sensation für das Blatt ist und wenn er sich durch eine Bigotterie des herz- und losposten Anstößigen Wob aller Gesellschaftskreise getragen fühlt. Der mitangeklagte Redakteur Graf hat schon zu Beginn des Verleumdungsprozesses gegenüber dem überwältigenden Material das geschickte Unrecht eingesehen, er hat Fräulein Mollitor sein Bewahren ausgesprochen und schied aus dem Prozesse aus. Herzog dagegen wurde das Opfer einer unbegreiflichen Verstocktheit oder unbegreiflich schlechter Ratgeber. Statt gegenüber den Tatsachen der ersten natürlichen Negung eines Gentlemen zu folgen und das Opfer der Verleumdung um Verzeihung zu bitten, ließ er seinem Advokaten, dem jansam bekannten Herrn Bernstein, freie Hand, der nun mit wahrer Wollust Wogen von Schmutz den Schleusen seiner und seiner Zeugen unerlöschlicher Beredsamkeit entströmen ließ. Das einstägige Verhör wurde auf die raffinierteste Art gegen die Klägerin verwandt und unter beständiger Auferschütterung jeglichen Ansehensgebühres breitgetreten. Der Titel der ganzen anständigen Menschheit, soweit sie dem Prozeß mit erstem Interesse und nicht nur aus selbster Neugierde folgte, wandte sich gegen diese sogenannte Verteidigung, und jeder, der ein festes Gefühl für Ehre und Ehrbartheit besitzt, atmet auf, daß durch das Urteil der schwergetränkten Klägerin eine öffentliche Genugtuung gegeben ist. Soweit das Ethische am Prozeß. Ein fast noch traurigeres Bild gemähdre vom juristischen Standpunkt die Art, wie der Verteidiger und sein Hauptzeuge, der durch seine seltsamen Mäkten im Gau-Prozess schon genügend gekennzeichnete Rechtsanwalt Diez, ihre Sache führten. Trotz aller Eindämmungsversuche des Vorsitzenden, der sich anerkennenswerter Unparteilichkeit befleißigte, waten die Herren in einer Sandwüste unlogischer und nicht zur Sache gehöriger Neben und angeblicher Beweisauführungen, die ihnen kein denkfähiger Mensch als ernst gemeint abnehmen konnte. Es kam eben nur darauf an, durch die Wolken des aufgerührten Staubes den Richtern und der Zuschauer soliel Sand in die Augen zu streuen, daß zuguterletzt der Tatbestand der schweren Verleumdung nicht mehr zu erkennen war. So hat das qualvolle Schauspiel, das in längstens zwei, drei Tagen abgeschlossen sein konnte, uns fast zwei Wochen gekürrt.

Die dem Opfer dieser schmutzigen Intrigen gefallenen Wunden sind nicht so bald zu heilen, aber dieser Prozeß hat doch wieder gezeigt, wie dringend notwendig eine praktische Reform unseres Strafprozesses in der Richtung ist, daß ein rückfälliger Mißbrauch der dem Verteidiger im Interesse des Rechtes gegebenen Garantien nicht getrieben und stumpflos zum Schaden des Rechts- und Anstandsgebühres umgedreht werden kann.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Mai. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ist heute nachmittag gegen 3 1/2 Uhr nach Briesen zur Rückreise bei Altmadly abgereist. Abends 10 1/2 Uhr erfolgte die Weiterreise von Briesen nach Marienburg, wo der Kaiser morgen vormittag 9 1/2 Uhr zu einer Besichtigung der Burg eintrifft. Um 11 1/2 Uhr vormittags erfolgt die Ankunft in Proßlau zu mehrtägigem Jagdausentbal.

Die diesjährige Nordlandkreise wird der Kaiser am 7. Juli von Kiel aus antreten. Die Rückkehr erfolgt voraussichtlich in der letzten Juliwocde. Der Kaiser hat hierzu bereits eine Reihe von Einladungen ergehen lassen. In amtlichen Berliner Kreisen wird es nicht für ausgeschlossen gehalten, daß der Kaiser während der Reise mit König Saakon und nach der Reise mit dem Zaren zusammenzutreffen wird.

In Sachen der Gehaltsanprüche der Handlungsgehilfen in der Ertrankungssalle wird als wahrscheinlich angenommen, daß der Gelegetnurs, betreffend Veränderung des § 63 des Handelsgesetzbuches, in der Fassung, wie sie der Reichstag beschlossen hat, die Zustimmung des Bundesrats nicht finden wird. Nach der Vorlage der Regierung sollte § 63 folgende Fassung erhalten: „Wird der Handlungsgehilfe durch

unerschuldertes Unglück an der Leistung der Dienste verhindert, so behält er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt, jedoch nicht über die Dauer von sechs Wochen hinaus. Eine Vereinbarung, durch welche von dieser Vorschrift zum Nachtheile des Handlungsgehilfen abgewichen wird, ist nichtig. Der Handlungsgehilfe muß sich den Betrag anrechnen lassen, der ihm für die Zeit, für welche er den Anspruch auf Gehalt und Unterhalt behält, aus einer auf Grund gefälliger Verpfichtung bestehender Kranken- oder Unfallversicherung zukommt.“ In geradem Gegensatz dazu hat der Reichstag in der Sitzung vom 7. d. M. einstimmig beschlossen, dem § 63 folgende Fassung zu geben: „Wird der Handlungsgehilfe durch unerschuldertes Unglück an der Leistung der Dienste verhindert, so behält er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt, jedoch nicht über die Dauer von sechs Wochen hinaus. Der Handlungsgehilfe ist nicht verpflichtet, sich den Betrag anrechnen zu lassen, der ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer Kranken- oder Unfallversicherung zukommt. Eine Vereinbarung, welche diesen Vorschriften zuwiderläuft, ist nichtig.“ Und dieser Beschluß wurde gefaßt, obwohl in der zweiten Lesung des Gelegetnurs am 5. d. M. Staatssekretär des Reichs, Justizminister Dr. Nieberding erklärt hatte: „Ich bin verpflichtet, im Namen der verbündeten Regierungen dem Lande gegenüber keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die Regierungen nicht in der Lage sein werden, so viel ich beurteilen kann, einem Entwurf derart, wie er hier von der Kommission vorgelegt ist, zuzustimmen. Dies um so weniger, als uns noch fast täglich Wünsche und Meinungsäußerungen aus dem Lande zugehen, die deutlich erkennen lassen, daß große Teile der Bevölkerung namentlich unter den kleineren Arbeitgebern und Unternehmern des Handelsgewerbes, den Gründen, welche die verbündeten Regierungen abhalten, dem Vorschlag der Kommission zuzustimmen, auch überseits vollen Beifall icken. Nach dem Vorschlag der Kommission soll für die Handlungsgehilfen ein Rechtszustand eingeführt werden, nach welchem im Falle der Krankheit die Handlungsgehilfen einseitiglich des neblischen Personals der Handelsgeschäfte, nicht nur das volle unverkürzte Gehalt aus der Tasche des Prinzipals beziehen, sondern daß außerdem daneben ihnen ein Frankengelb gewährt wird, das großenteils ebenfalls aus der Tasche des Prinzipals stammt. Darin liegt nach Ansicht der Regierung ein wirtschaftlich unrichtiges Prinzip, das, wenn es auf andere Wirtschaftsbereiche über den Bereich des Handelsgewerbes hinaus ausgebeht werden sollte, sehr bald in seinen Folgen und Wirkungen erweisen müßte, daß ein darauf gegründeter Zustand unhaltbar ist. Dabei will ich auf die moralischen Folgen, die aus einem solchen Zustand sich ergeben, nicht weiter eingehen. Ich konstatiere nur — das ist mit ein Bedäknis, um im Lande fernerlei Zweifel über die Auffassung der verbündeten Regierungen aufkommen zu lassen — das eine: daß die Regierungen einem Vorschlag wie dem der Kommission, der nach unserer Ansicht wirtschaftlich unhaltbar und sittlich bedenklich ist, sowie ich übersehe, nicht werden zu können.“

Homburg v. d. S., 21. Mai. Der Kaiser hat während seines Aufenthaltes in Wiesbaden dem Direktor des Saalburg-Museums Professor Jachobi eine wertvolle Sammlung römischer Geröandnadeln aus der Rhein- und Mainebene, ein Geschenk des Hofjuweliers Koch aus Frankfurt a. M., für das Saalburg-Museum überwiesen.

Königsberg, 19. Mai. Das „B. L.“ berichtet: Prinz Friedrich Wilhelm, der dritte Sohn des Prinzen Albrecht, der seit zwei Jahren in Königsberg residiert, um sich bei den verschiedenen Verwaltungsbereichen informatorisch zu beschäftigen, übernimmt auf Wunsch des Kaisers als unünderbarer Generalvollmächtigter des Prinzen Friedrich Heinrich die Verwaltung der schlesischen Herrschaften; er wird in Kamenz residieren. Hebrigen verläßt Prinz Friedrich Wilhelm Königsberg nicht, ohne daß ein kleiner Herzogenkronen für ihn sich dort abgepiegelt hat. Der Prinz verlor sein Herz an die 19-jährige Gräfin Paula Lehndorff, die einzige Tochter des Grafen Heinrich Lehndorff aus Preßl, des Generaladjutanten Kaiser Wilhelms I., und seiner Gemahlin Margarete, geborenen Gräfin Kantz. Der Prinz hatte die erste Wösch, die Gräfin zu heiraten; da aber der Kaiser seine Zustimmung verweigerte, hat auch die Mutter der jungen Gräfin ihrerseits die Verbindung abgelehnt.

New-York, 20. Mai. Im Kampfe zwischen Straßenbahnstellen und der Polizei in Cleveland (Ohio) wurden über 30 Personen durch Schläge verundet. Hunderte von Dynamitpatronen wurden auf die Geleise gelegt und mehrere Wagen in die Luft gesprengt.

London, 21. Mai. „Reuter“ meldet aus Sydney, daß dort die Nacht eintraf, in Neu-Gutina seien schwere Leuten entstanden, weil die Deutschen das britische Gebiet, wo britische Minenarbeiter arbeiteten, besetzten und sie zwingen, eine Abgabe zu zahlen. Es verläutet, daß der deutsche und der britische Botschafter binnen kurzem über die Grenzfrage beraten werden. In einigen Kreisen glaubt man, daß Deutschland den Besitz des fraglichen Landes angetreten hat, um sich für die Verhandlungen eine festere Stellung zu verschaffen.

Kokales.

Wetzlar, 22. Mai. **Wetzlarer Schulfinder.** Viele Leute glauben eine Christenpflicht zu verstehen, wenn sie bettelnde Kinder abweisen. Während sie deren nähere Verhältnisse kennen, so würden sie sicher meist Bedenken tragen, eine Gabe darzureichen; denn in vielen Fällen handelt es sich um Kinder, die hart verwaist sind und einer besseren Erziehung bedürfen. Man würde jenen Kindern gerade eine Wohltat erwirken, wenn man ihren Namen feststellte und ihn der Schule mitteile. Es könnte alsdann nachgefragt werden, ob wirklich oder unerschulderte Not zum Betteln getrieben hat, und in solchen Fällen könnte die Armenunterstützung beantragt werden. Es würde aber auf diese Weise auch festgelegt werden können, ob gewisslose Eltern ihre Kinder zum Betteln anhalten, oder ob ein unbeschämbarer Hang zum Vagabundieren sich schon in den Kindern zeigt, und dann könnte die Fürsorgeerziehung eingreifen.

Amorbach contra Wetzlar. Anlässlich des vor längerer Zeit verhängten Bonolots über die Wetzlarer Brauerei in Wetzlar hatte der hiesige „Korresp.“ eine Mitteilung gebracht, wodurch sich der Vorsitzende der Brauereiarbeiter in Weizlar, Amorbach, beliebt machte. Er strengte Privatklage gegen Wetzlar an. Das Schöffengericht erkannte auf Freispruch, das Landgericht sollte hingegen auf Amorbachs Berufung hin folgendes Urteil fällen: „Im Namen des Königs! In der Privatklage des Geschäftsführers Eduard Amorbach in Weizlar, Privatklägers, — vertreten durch Rechtsanwältin Neu und Dr. Hübler in Weizlar — gegen den Weizlarer Schuldor Amorbach in Weizlar, Angeklagten, wegen Verleumdung, hat die I. Strafkammer des Reichs-Landgerichts zu Weizlar in der Sitzung vom 16. April 1908, an welcher der Landgerichtsrat Herr als Vorsitzender, die Landrichter Wande und Dr. Müller als beizigende Richter und der Referendar Hübler als Geschäftsrichter teilgenommen haben, auf die Berufung des Privatklägers gegen das Urteil des Königs. Schöffengerichts zu Weizlar vom 14. März 1908 für Recht erkannt: Auf die Berufung des Privatklägers wird das Urteil erster Instanz aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt; auch wird dem Verklagten die Befugnis ausgesprochen, die Beurteilung auf Kosten des Angeklagten in dem „Merseburger Correspondent“ öffentlich bekannt zu machen und zwar binnen 14 Tagen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils in dem, selben Teil der Zeitung und mit derselben Schrift wie der Widerruf der Verleumdung geschehen ist. Der Angeklagte hat die Kosten beider Instanzen zu tragen und dem Privatkläger die ihm in beiden Instanzen erwachsenen notwendigen Auslagen zu erstatten. Weizlar, den 14. Mai 1908. Der Gerichtspräsident des Königs. Amtsgerichts. Expedient „Schiff.“

Verleumdung des Rompagnerdies. Der Fülller R. vom 2. Bataillon des Fülllerregiments Nr. 36 in Merseburg (siehe im April d. J. einen anonymen Brief an den Bataillonkommandeur, in dem er sich darüber beklagte, daß zwei Fülller, die abends zu spät in die Kaserne zurückgekehrt seien, vom Kompaniechef keine Strafe erhalten hätten, während der Fülller K. aus gleichem Anlaß bestraft worden sei. Das war nicht wahr. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß K. von der Bestrafung der beiden anderen keine Kenntnis gehabt hat. Das Kriegsgericht nahm daher nur einfache Verleumdung in Beziehung auf eine Dienstleistung als vorliegend an und bestrafte K. dafür mit 28 Tagen strengen Arrest.

Provinz und Umgegend.

Erfurt, 20. Mai. Die hiesige Garnison wird eine wesentliche Verstärkung infolien erhalten, als mit dem 1. Oktober d. J. eine Maschinengewehrabteilung nach Erfurt gelegt werden soll. Die hierfür nötigen Räumlichkeiten sind auf dem Erfurter militärischen Grund bereits vorhanden. Das Regiment Jäger zu Pferde Nr. VI, das außerdem der Stadt zugehört ist, wird am 1. Oktober 1910 seinen Einsatz dort halten. Der Kasernenbau ist bereits in Angriff genommen. **Erfurt, 21. Mai.** Infolge Schlaganfalles starb heute plötzlich der Präsident der königlichen Eisenbahndirektion Erfurt, Todt.



Zwillinghöhn, 21. Mai. In dem Bienenkunde nach Canena wurde ein dem Arbeiterstand angehöriger Mann erhängt.

Delitzsch, 20. Mai. In Wlterix ertränkte letzte Nacht die 23jährige Dienstmagd Seydewitz, die Eltern bei ihren Eltern hier Zwillingen bekommen hatte, ihre Kinder im Dorfteich. Sie selbst ertränkte sich an einem Weidenbaum. Das arme Weib, dem ein Maurer aus Wochau die Ehe versprochen hatte, hat in Verzweiflung gekandelt. Der Bräutigam war, als ihm die Sorge gleich für zwei Kinder erstand, in die weite Welt gegangen, unbekannt wohin. Die junge Mutter suchte, da die Eltern die Kinder zu behalten sich weigerten, vergebens nach einer Pflege, wurde kopflos und boging die furchtbare Tat. In ein „Schulbuch“ das die Eltern auf dem Tische fanden, hatte sie die Worte geschrieben: In Verzweiflung.

Wittenberg, 21. Mai. Hier sprang ein etwa 16 Jahre altes Mädchen in die Elbe. Da es nicht gelang, der Lebensmüde sofort habhaft zu werden, dikste dieselbe sich den Tod in dem Wasser gefunden haben. Ihre Persönlichkeit ist nicht bekannt. — Bei Griebow wurde eine männliche Leiche angeschwommen. Anselmehnd handelt es sich um den jungen Schiffer, der neulich in der hiesigen Gegend vertriehentlich von einem Kahn aus in die Elbe stürzte.

Raumburg a. S., 21. Mai. Der Stadtverordnungsverfasser, Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Reichardt ist zum Justizrat ernannt worden.

Wernigerode, 20. Mai. Das Jahresfest des Provinzialvereins vom 1. bis 9. d. M. in Wernigerode nahm am Montag, den 18., vom herrlichsten Maiwetter begünstigt und unter zahlreicher Teilnahme von fern und nah, seinen glückseligsten Anfang. Selbst der grämliche Vater Brocken hatte seine Nebelkappe abgeworfen und in schönsten Glanze erstrahlten die Kluppen und Binnen des frühlinggrünen Harzgebirges. Zu dem leuchtenden Sonnenglanz stimmten die wallenden Föhnen und Banner, die die Straßen und Hügel der alten, ewig jungen Stadt in jeder Fülle schmückten, stimmte vor allen die überaus herrliche Gastfreundschaft der Einwohner, die der Bundestagung so prächtig den Boden bereitet, wie das auch in verschiedenen Festlichkeiten der Ostseepresse treffend zum Ausdruck kam. Der erste Festklang erkante am Nachmittag in der Aula des Gymnasiums. Der erste Bürgermeister Gehling begrüßte den Gönnerlichen Bund im Namen der Stadt, indem er ihn die Aufgabes genies, im Geisteskampfe der Weltanschauungen Verold und Föhner zu sein, um unserm Volke das kostbare Gut der Reformation, die Gewissensfreiheit, zu erhalten. In seinem herzlichem Danke betonte Justizrat Feig - Halle, der Vorsitzende des Hauptvereins, daß der Evangelische Bund gewiss ein Kampfbund sei, aber nicht wider katholische Religion und ihre Befenner, sondern wider die weltlichen Machtansprüche des staats- und religionsgefährdenden Ultramontanismus. Unter Glockengeläute zogen darauf die Abgeordneten zum Festtagdienst in feierlichem Zuge in die nahe Epiphaniestirche, wo General- superintendent Jacobi-Waagberg den Grund legte, auf dem der Bund allein seinen verantwortungsvollen Kampf führen kann. Der Abend verante die Festteilnehmer zu einer öffentlichen Versammlung im Kurhaus, dessen großer Saal die Fülle der Erörterungen kaum zu fassen vermochte. Nach einleitendem Chorgesang hielt in wichtigen und gedankenreichen Ausführungen der Vorsitzende des Zweigvereins Wernigerode, Oberlehrer Bachmann, die Begrüßungsansprache. Es folgte eine große Reihe von Begrüßungen, die Justizrat Feig in eingehender und packender Weise beantwortete. Im Mittelpunkt des Festabends stand der Vortrag des Professors D. Kramerau-Berlin: „Mit welchem Recht nennen wir Luther den Reformator der Kirche und beginnen mit ihm die neue Zeit in der Kirchengeschichte?“ — Aufsehender Beifall folgte dem bemerkenswerten und überaus reichen Ausführungen, die trotz der vorgehenden Abendstunden die Aufmerksamkeit der Versammlung bis zuletzt zu fesseln wußten. Gemeinamer Gesang schloß gegen 11 Uhr den meistwilligen Abend. — Dienstag, den 19. Mai, der Hauptfesttag, der vor allem den Beratungen und inneren Angelegenheiten des Bundes gewidmet war, wurde mit einer Morgenmüßigkeit auf dem stimmungsvollen, allgegenwärtigen Marktplay eröffnet. Nach einer Sitzung des Hauptvorstandes tagte von 9 Uhr ab die Abgeordneten- und Mitglieder- versammlung. In ersterer waren von 120 Zweigvereinen 77 durch Deputierte vertreten, an letzterer nahmen über 200 Damen und

Herren teil. Nach Eröffnung mit Gebet folgten noch einige Begrüßungen. Jahresrechnung und Jahresbericht haben (sobann erste wichtige Auskünfte über den Stand der Bundeskasse in der Provinz. Die Zahl der Mitglieder stieg von 12628 auf 22236, die der Zweigvereine von 119 auf 129. An Stelle des H. Gobel-Halle, an dessen Verdienste um die Bundeskasse der Vorsitzende mit warmen Worten erinnerte, wird Hauptmeister Friedrich-Galle einstimmig in den Hauptvorstand gewählt. In der Besprechung des Jahresberichts, den die Verammlung mit großer Dank entgegennahm, hat der geschäftsführende Direktor Lic. Sackling-Halle ein seltendes Bild der gegenwärtigen öffentlichen Lage. Den Hauptvortrag hielt P. Winkler-Honneburg S.-U. über: „Deutsch-protektantische Aufgaben gegenüber der Polengefahr.“ Lebhafter Beifall folgte den temperamentoollen und kenntnisreichen Ausführungen des Vortragenden. Ein Segenswunsch des Vorsitzenden schloß gegen 2 Uhr die gesamte, vorzüglich verlaufene Tagung.

Altenburg, 21. Mai. Vom Ulke er-schlagen wurde bei dem gefest nachmittag in der hiesigen Gegend aufgetretenen Gemitter der 37jährige Gutsbesitzer Balduin W e b e r in Wulpha, der mit einer Dlingergabel auf dem Felde beschäftigt war.

Magdeburg, 20. Mai. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen nacheinander an drei Mädchen unter 14 Jahren, von denen eines schwer verletzt wurde, wurde ein hiesiger Bauhändler verhaftet.

Schriß, 21. Mai. Heute morgen ver-litete der aus Bozen gebürtige Gärtnersküler Rudolf Rößler, der die hiesige höhere Gärtnerschule besucht, Selbstmord, indem er sich die Pulsadern öffnete. Der Selbstmordlandbat wurde noch fröhlich genug gefunden, um sein Verbluten zu verhindern. Schwerverletzt wurde er nach dem Gerzer Krankenhaus geschafft, wo an seinem Weiterleben kein Zweifel ist.

Mühlhausen i. Th., 20. Mai. Zu dem am Sammelhochzeit, 28. Mai, hier stattfindenden Gard e - A p p e l l sind zahl-reiche Anmeldungen aus allen Teilen des Deutschen Reiches eingegangen. Es verpricht demnach die Beteiligung eine recht große zu werden und wird dadurch manchen Kameraden Gelegenheit geben, einen lieben Freund und Compagnie-Kollegen anzutreffen. Anmeldungen sind zu richten an den Vor-sitzenden des Vereins ehemal. Gardisten, Kamerad Gr. Geselein, Mühlhausen i. Th.

Gerichtszeitung.

Leipzig, 20. Mai. Mehrere tausend Pfund Stint in Schmelzmasse und Wäcken sind in der Zeit vom Herbst 1906 bis Herbst 1907 in der Fabrik von G. u. F. gestohlen worden. Unter der Aufsicht der Reichsbahn ausgeführt zu haben, hatten sich die Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Seizerger aus Wernigerode, Friedrich August Meise aus Hohenau, Bernhard Carl Gottfried Schneider aus Chemnitz und Friedrich Wilhelm Ebermann aus Leipzig vor der letzten Verurteilung des Landgerichts zu verantworten, während die Warenhändlerin Auguste Wilhelmine Schmedelbach aus Jößstadt der Hehlerei beschuldigt wurde. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme hat Seizerger nach und nach in geringeren und größeren Quantitäten Stint im Wert von 1425 Mk. und Ebermann für 705 Mk., Schneider für 10 Mk. und Diermann für 19,50 Mk. Die Angeklagte Schmedelbach hat mehr wie 2000 Pfund Stint von den Angeklagten erworben, und zwar zu dem unverhältnismäßig niedrigen Preise von 10 Pfennigen für das Pfund. Den Umständen nach mußte sie annehmen, daß die Stinte das Stint nicht auf rechtmäßige Weise erworben hatten, seit Januar 1907 soll sie übrigens sogar ganz genau gemerkt haben, daß das Metall gestohlen war. Das Urteil lautete gegen Seizerger, von vornherein gefänglich war, sowie gegen Meise auf je ein Jahr sechs Monate Gefängnis, gegen Schneider auf acht und gegen Diermann auf drei Monate Gefängnis, die Schmedelbach wurde wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre zwei Monaten verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Schmedelbach auf fünf Jahre, Seizerger und Meise auf je drei Jahre, Schneider auf zwei und Diermann auf ein Jahr aberkannt.

Vermischtes.

Leipzig, 20. Mai. Der Schwinder, der am 27. September 1904 unter dem Namen eines Grafen v. Weibel zum Schaden des Amtsgerichts und der Leipziger Kreditbank 24 000 Mk. erschwindelte, ist in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Wetz, 19. Mai. Eine sehr unglückliche Mineure-Gefährdung unter dem Namen eines „Weges Zeitung“ erzählt: In einem hiesigen Militärkasernement sind an den Folgen der Schwindsucht ein kanonischer Sergeant. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Lazarets verbracht und dort in einen der zwei vorhandenen Särge gebettet. Im folgenden Morgen wurde der Sarg, der vermeintlich die Leiche enthielt, in aller Frühe nach der Leichenhalle des Garnisonfriedhofes verbracht; von dort aus wurde sodann im Beisein des Geistlichen die Vornahme der Leichenfeierlichkeit und die Beisetzung des Sarges auf dem Friedhof. Später fiel den Soldaten im Lazarett ein penetranter Beleggeruch auf, der näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß der Geruch der Leichenhalle entstammte. Man

öffnete nun den dort noch vorhandenen Sarg und nun stellte sich die furchtbare Tatsache heraus, daß der — leere Sarg fortgetragen worden war, während der Sarg mit der Leiche des Sergeanten zurückblieb. Es ist eine Untersuchung eingeleitet, die wohl das Nähere noch ergeben wird.

Dortmund, 21. Mai. In der vergangenen Nacht riß auf der Straße „Eimiger-Elpe“ bei Hertenarbeiten das Dach der „Paterne-Kass.“ zufolge stürzte vier Maurer in die Tiefe, wie man sofort tot; zwei von ihnen waren vollständig jermalm.

Dresden, 20. Mai. Ein angeblüher Raubmordfall in der Nähe der königlichen Villa Wladimir Dresden, den der französisch-englische Herrscher der königlichen Brünner Gauer zum Opfer gefallen sein sollte, ist nach Ansicht der Dresdener Polizeidirektion von dem Franzosen erfunden, um sich nach außen hin interessant zu machen. Eine Verlegung an der linken Brust, die angeblich von einem Schermetzer herührt, hat sich als unbedeutend herausgestellt, es wird deshalb angenommen, daß er sich die Verwundung selbst beigebracht hat. Er der inwägen seine Stellung gekündigt hatte, hat auch bereits eingestanden, daß er sich die Leber und das Herz durchstochen hat, um den Einbruch zu vermeiden, das er überfallen worden sei. Der hiesige Franzose sucht jetzt die Angelegenheit so darzustellen, als ob er mit einer Dame, mit der er in Beziehungen stand, in Streit geraten sei, worauf ihn diese zu erstehen verurteilt habe. Die Polizeibehörde steht auch diesen Angaben sehr skeptisch gegenüber.

Zutker, 21. Mai. In Trassingen be-schädigte eine Windhose 20 Gebäude, ein Dach wurde vollständig in die Luft gehoben und mit ratternder Bewegung wild fortgetragen. Menschen und Tiere wurden niedergeworfen. Der Windhose folgte ein schwerer Wolkenbruch.

Prag, 20. Mai. In furchtbares Un-wetter ergoß sich ein heftiger und komatol neres. Mehrere Menschen fielen ihm zum Opfer. Der Berlin-Karlshof D J ug mußte auf offener Straße eine Stunde lang halten.

Berlin, 21. Mai. Dem „Berl. Lokalanz.“ zufolge ertranken bei Reddinghausen drei hiesige Fischer in einem Weizenfeld.

Dresden, 21. Mai. Auf dem Bahnhofs-Platz wurde gestern Abend vom Weidenbacher Schnellzuge ein Mischfuhrer überfahren und ge-tötet und ein anderer Fußgänger verletzt.

Die Eisenbahnkatastrophe in Belgien.

Brüssel, 21. Mai. Die heute früh erfolgte Eisenbahnkatastrophe auf der Strecke Brüssel - Antwerpen (in voriger Nummer bereits kurz erwähnt) ist viel schrecklicher, als die ersten Meldungen er-suchten ließen. Ueber 100 Opfer hat der furchtbare Zusammenstoß gefordert. Bis zur Stunde zählt man bereits achtunddreißig Tote, und unter den 97 Verletzten sind viele in hoffnungslosem Zustande. Wie viele noch unter den Wagenrücken liegen, ist noch nicht festgestellt. Das Unglück ist das schwerste, das die belgischen Bahnen seit ihrem Bestehen betroffen hat. Der um 8 Uhr 50 Min. Antwerpen verlassene Expreszug nach Brüssel durchläuft die Station Conlich, wo sich kurz vor dem Bahnhof die Abzweigung der Linie nach Turnhout befindet. Ein vollbesetzter Personenzug stand zur Abfahrt dahin fertig, als der Brüssel-Expreszug von Antwerpen an-geliefert kam. Die Blockstelle hatte den Weichenhebel richtig umgelegt, bemerkte jedoch sofort, daß die Weiche nicht funktionierte. Die Beamten gaben deshalb aus den Fenstern der Blockstelle das Haltegebot mit roten Föhnen. Landeute, die es merken, ließen dem Expreszug winkend und schreiend entgegen, doch ohne Erfolg. In den nächsten fünf Sekunden bohrte sich die Lokomotive des Expreszuges in den Personenzug und zer-quetete dessen drei letzte Wagen zu einem willigen Chaos. Die Wagen des Expreszuges wurden, da schon gebremst war, nur furcht-bar erschüttert, ohne die Passagiere wesent-lich zu beschädigen.

Die Opfer des Unglücks wurden nur die Passagiere des Personenzuges, darunter viele Soldaten des 6. Regiments, die zum Manöver führen, viele Hufenarbeiter und Frauen, die eine Wallfahrt unternahmen. Unter den Verletzten befindet sich ein Dentist, ein Herr Neumann aus Mainz. Sepsatiphan Desre schildert den entsetzlichen Vorgang sehr anschaulich. Er sah Zeitung lesend in einem Weibel zweiter Klasse hinter dem Logisbogen des Zimmerer Expreszuges, als plötzlich eine heftige Erschütterung des Wagens alle Reisenden gegeneinander warf und alle Scheiben zerplitterten. Der Zug hielt darauf mit einem Knack an.

Auf der Kaputt entsetzt durch das Fenster hinausprang, sah er, daß der Expresz bereits 50 m über die Klutigen und staubend in Trümmer des Personenzuges hinwegge-fahren war. Markterstürende Schmerzeng-schreie und jammernde Hilferufe tönten von allen Seiten durch-einander. Das Bahnhofspersonal und unver-letzte Passagiere machten sofort verzweifelte Anstrengungen, die noch Lebenden und um Hilfe schreienden Passagiere aus den Trümmern zu befreien. Je weiter man mit der Be-grüßung vorrückte, um so furchtbarer wurde der Anblick. Drei Soldaten waren so zu Bret jermalm, daß ihre einzelnen Glieder

nicht unterschieden werden konnten. Mehrere Frauen waren in Stücke gerissen, einem A-better war die Brust von einem Holzstück bis zum Rücken durchgehrt. Anderen waren Brust und Leib aufgerissen, so daß die Eingeweide herausstiegen. Zwölfchen Eisentellen fand sich ein Arm eingeklemmt, in dessen zusammen-geschampfer Hand ein Ohr mit Haarbüscheln steckte. Ueberall eine Entsetzen erregende, dampfende Masse blutiger, formloser Glieder.

Brüssel, 21. Mai. Ueber die Ursache des Conlicher Eisenbahnunglücks wurde von Bahnamten mitgeteilt, daß an der Unglück-stätte Weichen repariert wurden. Ein Beamter hatte die Aufgabe, über die richtige Einfahrts-stelle zu wachen. Dieser Beamte habe die falsche Stellung übersehen und sei jetzt ver-damnt.

Kleines Feuilleton.

Karl Kolbweh, der bekannte Nord-polfahrer, ist, wie aus Hamburg ge-meldet wird, gestorben. Kolbweh wurde 1837 in Bücken (Hannover) geboren. Er trat 1853 in den MarineDienst, machte große See-reisen, studierte in Göttingen Astronomie und übernahm 1868 die Leitung der ersten deutschen Polar-expedition nach Spitzbergen und dem Grönlandischen Meer. 1869/70 führte er die zweite deutsche Expedition nach Ostgrönland. Kolbweh war Militärarzt und Abteilungsvorstand der deutschen See-marke in Hamburg.

Der nächtliche Raubankfall auf den Gutsbesitzer v. Busch in Zapfenhof bei Wlterode l. M., worüber wir berichteten, hat bereits durch die in Hosten erfolgte Verhaftung der Täter seine Aufklärung gefunden. Die Festgenommenen sind zwei Kellner, die nach ihrer Angabe zuletzt in Berlin wohnhaft ge-wesen und vor kurzem nach Wernigerode gekommen sind, um eine Gastwirtschaft zu kaufen. Aus diesem Anlasse hatten sie bei einer Witwe in Hosten vorübergehend ein Logis gemietet. Zufälligerweise wohnte in dem betreffenden Hause auch ein Studicatur, dessen Prinzipale von der Staats-anwaltschaft beauftragt worden waren, die Fußspuren der Einbrecher in Zapfenhof abzu-fornnen. Mit dieser Arbeit wurde der erwähnte Studicatur betraut. Derselbe fand die beiden Fremden verächtlich vor und machte die Polizei auf sie aufmerksam. Als mehrere Kriminalbeamte das Zimmer betraten, lag der eine der mutmaßlichen Täter noch im Bett, während sein Komplize am Tisch Passie-trant. Nichts gutes ahnend, zog der im Bette Liegende einen Revolver über der Decke her-vor und legte auf die Beamten an, doch wurde ihm die Waffe blitzschnell aus der Hand geschlagen, worauf beide Verbrechen ge-fesselt dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurden, sie haben bereit ein offenes Ge-ständnis abgelegt. Bei einer Durchsichtigung des Zimmers wurde von dem dem Gutsbesitzer v. Busch geraubene Güte noch 2700 Mk. in bar und die goldene Uhr gefunden, während die Sparkassenscheine über 2000 Mk. nicht entdeckt werden konnten. Dagegen fand man noch eine große Anzahl alter wertvoller Münzen sowie mehrere Pfandbriefe über ver-setzte goldene Uhren, so daß anzunehmen ist, daß die Verhafteten sogenannte schwere Juwelen sind, die noch mehr auf dem Herd-holz haben dürften.

Ein Opfer der Taubst. Aus New-York wird dem „Berl. Tagbl.“ telegraphiert: Der reiche Fabrikbesitzer W. G. March wurde vor einigen Tagen, als er seinen Hund freischalte, durch eine unbedeutende Verletzung an der Hand infiziert. Da er gestern Schind-bekleidungen verputzte, konfultierte er seinen Hausarzt, der ihn sofort in das Pasteur'sche In-stitut schickte. Hier wurde ihm erklärt, daß er unheilbar tollwütig sei. Nachdem er in der vergangenen Nacht seine Gefährde ge-ordnet hatte, verfiel er gestern morgen in Krämpfe. Jetzt ist sein ganzer Körper er-starrt; der Patient liegt vollständig bewegungs-los, und sein Tod dürfte in kürzester Zeit eintreten. Die Ärzte haben sich aufzustehen erklärt, ihm zu helfen. Auch der Privatsekretär March's, der sich ebenfalls mit dem Hunde abgebehen hatte, hat sich der Pasteur'schen Schutzimpfung unterziehen müssen.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Wetz, 21. Mai. Das „Wemeler Dampfboot“ meldet: Durch einen tollwütigen Hund sind heute hier gegen zehn Personen ge-bißt worden. Die Verletzten: sind zum Teil schwerer Natur. Alle zehn Personen werden sich morgen früh nach dem Pasteur'schen Institut in Berlin begeben. Es gelang, das Tier, nachdem es noch Vieh angefallen hatte, zu ersticken.

Braut-Seide v. Mk. 1,35 ab Henneberg, alt Seidenfabrikant, Zürich.



„Union“

Färberei und chemische Reinigungs-Anstalt. Dampfwäscherei, Gardinenspannerei.

Fabrik und Kontor: **Halle a. S., Barbarastrasse 2a.** Fernsprecher 2923.

Sauberste Ausführung. Grösste Leistungsfähigkeit.

Annahmestelle in Merseburg: **Markt 24.** (1066)

Zeichnungen

Mk. 15 000 000 mündelsichere 4% Münchener Stadtanleihe

Auslösung bis 1919 ausgeschlossen à 97.90
nehmen wir von unseren Mitgliedern zur **kostenfreien** Ausführung entgegen. (1122)

Vorschuss-Verein zu Merseburg,

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Briketts

sind vorrätig,
werden zum Sommerpreise abgegeben.
Brikettsfabrik Lützkendorf (1012)
der Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.
Gut trockene

Nasspresssteine

sind vorrätig. (1013)
Grube „Pauline“ bei Dörstewitz.

Helios-Bad.

Nachweislich gute Ergebnisse. Rheumatis, Gicht, Skiasis, Infuenza, Nervenschwäche, Magen- u. Blasenleiden, Schlaflosigkeit, Ermüdigungen etc. (1014)

Sehr gute Stellen erhalten für sofort und 1. Juli: **Köchin, Stuben- und Hausmädchen** durch Frau **Pfeiffer, Merseburg, Wagnerstraße 2.** (1115)

Sirichenverpachtung.

Wittwoch, den 27. Mai, nachm. 3 Uhr
sollen die Sirichen hiesiger Gemeinde im Gashause hier öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden. (1120)
Köndorf.

Der Gemeindevorsteher.

Gasthof „Niger, Halle a. S., Steinweg 4. (1116)

Pferd

zu verkaufen. (1128)
Winckler-Röden.

Sonntag früh: Große lebende **Flusssische** à Pfd. 45 Pfa. ff. Aal billigt. **F. Hendel, Fischeimer, Hertenstraße 14.**

Frischen Waldmeister,

feinst. Olivenzel, feinst. Australische Tafel Äpfel, neue Sommer Malta-Kartoffeln à Pfd. 12 Pfa., neue Matjes-Heringe (1123) empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Tadellosen Wollwachs

in 1/2 und 1 Pfd. Dosen empfing **Elisabeth Müller, Markt, Seifen und Parfümerie.**

Fleischsajer- Südensutter

billigt bei **Carl Herfurth.** (947)

12 bis 15 000 Mk.

als 11. Hypothek (nach 25 000 Mk. Wert 50 000 Mk.) auf hochherrschftl. Wohnhaus am Plage, vom Eigent. selbst per 1. Juli oder 1. Oktober **gesucht.** Gef. Off. u. **M. 15** befördert die Exp. d. Bl. (1126)

Neue Malta-Kartoffeln, ff. Matjes-Heringe, ff. marinierte Heringe

empfeht **Carl Rauch.**

Rekonvaleszenzstation Braunlage i. Harz

für Genesende (sobald sie einer ärztlichen Überwachung nicht mehr bedürftig) — **Vintarne** — 18 precht Gefächerte oder Nebenanfrente aus den weniger bemittelten Ständen (Arbeiter, Handwerker, Unterbeamte etc.). Gute Verpflegung, gesunde Wohnung gegen Enttattung der Selbstkosten. Kranke (Schwindelkrüchtige etc.) von der Aufnahme ausgeschlossen. **Eröffnung am 15. Mai.**
Weldungen unter Einleitung einer ärztlichen Behandlung über **Verdüchtigkeit** und Gesundheitszustand zu richten an den **Vorstand des Krankenpflege-Vereins Kaiser-Friedrich zu Schönebeck.**

einpänniges Aufschgeschirr, sowie ein guter gebrauchter Sattel

mit Zubehör ist billig zu verkaufen. **C. Heeken, Sattlermeister, Rossmarkt.** (1108)

2 Goldfische

Wallace, Kuffen, 8 bis 9 Jahre, ein, zwei und vierpännig gefahren, sehr schnell, auffallend schöne Erscheinung und Gänge, ferngehend und ohne Untaugenden sind preiswert zu verkaufen.
Grube Gottesseggen & Tobias, Rossbach de hat.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 24. Mai (Fogate). Gesammelt wird eine Kollekte für die Berliner Stadtmisison.
Es predigen:
Dom. Vorm. 1/8 Uhr: Pfarr. **Wuttke.**
Vorm. 1/10 Uhr: Superintendent **Wittmann.**
Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Abends 1/8 Uhr: Jungfrauen-Verein **Sehnert.**
Stadt. Vorm. 1/8 Uhr: Prediger **Reichmann.**
Vorm. 1/10 Uhr: Diakon **Schölmeyer.**
Vorm. 11 1/4 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Jünglingsverein fällt aus. — Fahrt zum **Carst in Belg.**
Hilfens. Vorm. 10 Uhr: Pastor **Delius.**
Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor **Boit.**
Vormittag 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Katholischer Gottesdienst. Sonntag vormittags 1/7 Uhr: **Beiche,** 1/8 Uhr: **Frühmesse,** 1/10 Uhr: **Warrant** mit **Predigt.** Nachmittags 2 Uhr: **Christenlehre** oder **Andacht.** Sonntagabend und an den **Verabenden der Feiertage 5 Uhr nachm.** **Beichtgelegenheit.**
Wollschilf und **Lebelle** geöffnet: von 11-12 1/2 Uhr mittags.

Stahlbad Lauchstedt.

Saison-Eröffnung

Sonntag, den 24. Mai d. J.
Lauchstedt, den 20. Mai 1908.
Die Bade-Direktion. (1121)
Fern.

Städtisches Eisenmoorbad

für Gicht, Rheumatismus, Frauen- u. Nervenleiden.
Prospekte durch den Magistrat.
Schmiedeberg Bez. Halle.

STOLLWERCK



ADLER-KAKAO

Blutbildend, Muskelstärkend

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg - Boonekamp

Devisen **Semper idem.**
Fabrikation alleiniger Geheimnisse der Firma **H. UNDERBERG-ALBRECHT**
Koflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. **1846.**
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich **Underberg-Boonekamp.**



Empfehle

Notz, Leber- und Schwartenwurk à Pfd. 70 Pfa. 5 Pfd. Abnahme 3 Mk., 5 Pfd. Schmeer u. fett. Fleisch 3,50 Mk., 5 Pfd. Speck 3,50 Mk. (875)
gleichzeitig bringe meine **feinen Fleisch- und Wurkwaren sowie Aufschnitt** in empfehlende Erinnerung.
K. Kellermann, Fleischermeister.

1 Wohnung,

1. Etage, 2 Z. k., Küche, Speisek., Innenloz, Gas, (ev. mit Garten) zu Mk. 300 im neubauten Hause der Hallestr. zum 1. Juli zu vermieten. Näher: i. d. Exp. d. Bl.

Untertailen

(gestrikt, Tricot, Batist). (923)
H. Schnee Nachf., Halle a. S. Gr. Steinstraße 84.

Spargel

täglich frisch gestochen bei **Frau Richter, Johannstr. 11.** (1060)

Steuer-Reklamations-Formulare

sind vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Für die Redaktion verantwortlich: **Hudolf Heine.** — Druck und Verlag von **Hudolf Heine, Merseburg.**